

# Die Leiden des (jungen) Übersetzers – Übersetzungsäquivalenz und literarische Texte

Leonard Pon<sup>1</sup>

Erschienen in:

*Istraživanja, izazovi i promjene u teoriji i praksi prevođenja / Explorations, challenges and changes in translation theory and practice / Theorie und Praxis des Übersetzens: Alte Fragen und neue Antworten*, S. 233-257,

herausgegeben von Vladimir Karabalić und Marija Omazić

[Philosophische Fakultät der Josip-Juraj-Strossmayer-Universität in Osijek]

---

„Wenn literarische Texte aus einer Sprache in eine andere übertragen werden, handelt es sich um mehr als eine bloße Sprachübertragung. Übersetzungsanalysen sind darauf verwiesen, den kulturellen, ja kulturpolitischen Bedingungsrahmen als einen *vor* jeglicher sprachlicher Übersetzung wirksamen Horizont in den Blick zu nehmen.“ (Bachmann-Medick 1997: 1)

## 1. Einführung

Seit 1996 findet jedes Jahr auf der kroatischen Insel Premuda das zweiwöchige Sommerkolleg „Literarisches Übersetzen“ statt. Unter Anleitung von Mentoren übersetzen jeweils 8 Teilnehmer aus Kroatien und aus Österreich zeitgenössische literarische Texte. Aus einer umfangreichen Sammlung solcher Texte wählen die Teilnehmer ihnen geeignet erscheinende Texte aus, die in den darauffolgenden Tagen zu übersetzen sind, und die nach Absprache mit den Mentoren am Abend vorgetragen und zur Diskussion gestellt werden.

Als ich im Jahre 1999 an diesem Sommerkolleg teilgenommen habe, habe ich zum ersten Mal begriffen, dass beim literarischen Übersetzen erstaunlich viele unterschiedliche Faktoren gleichzeitig mitwirken. Diese meine Erfahrung gab mir Anlass, einige Aspekte des literarischen Übersetzens aus dem Deutschen ins Kroatische zu untersuchen und die Ergebnisse dieser Untersuchung in schriftlicher Form zu veröffentlichen.

Die vorliegende Arbeit hat das Ziel, auf unterschiedliche Aspekte hinzuweisen, die beim Übersetzen literarischer Texte zu berücksichtigen sind. Im Rahmen dieser Arbeit werden die beim Übersetzen der Prosawerke wirksamen Faktoren thematisiert, während die Gedichte und die mit ihnen verbundene Übersetzungsproblematik nicht behandelt wird.

---

<sup>1</sup> Philosophische Fakultät in Osijek (Kroatien), [lpon@ffos.hr](mailto:lpon@ffos.hr).

## 2. Äquivalenz im Zusammenhang mit dem literarischen Übersetzen

### 2.1. Zum Begriff Äquivalenz beim Übersetzen

Bei der Beschreibung und Identifizierung der Phänomene, die bei der übersetzerischen Tätigkeit auftauchen (können), versucht man in erster Linie zu bestimmen, welcher Text und unter welchen Umständen als ÜBERSETZUNG eines Originaltextes betrachtet werden kann. Es wird immer wieder die Frage gestellt, wann man einen ZS-Text<sup>2</sup> als die Übersetzung eines AS-Textes bezeichnen kann. Die übersetzungswissenschaftliche Literatur operiert mit dem Begriff ÄQUIVALENZ<sup>3</sup> und stellt fest, dass von der Übersetzung nur dann die Rede sein kann, wenn zwischen einem AS-Text und einem ZS-Text eine Äquivalenzbeziehung besteht. Der Begriff Äquivalenz, wie man ihn in der Übersetzungswissenschaft heute versteht und deutet, ist sehr komplex und lässt sich unter mehreren unterschiedlichen Aspekten betrachten<sup>4</sup>.

Was folgt, ist Levys Beschreibung der Beziehung zwischen dem AS-Text und seiner Übersetzung, der daraus hervorgehenden Aufgaben des Übersetzers sowie der Aufgabe, die eine Übersetzung im Allgemeinen zu erfüllen hat.

Zwischen der Übersetzung und dem Original besteht die Beziehung eines Werks zu seiner Ausführung in einem anderen Material; deshalb soll als Konstante keineswegs die Verwirklichung der Einheit von Form und Inhalt im sprachlichen Material angesehen werden, sondern deren Konkretisation im Gedanken des Aufnehmenden, einfacher gesagt der resultierende Eindruck, die Wirkung des Werks auf den Leser. Beim Übersetzen handelt es sich dann nicht um eine mechanische Bewahrung der Form, sondern um deren semantische und ästhetische Werte für den Leser, bei dem national und zeitlich Spezifischen geht es nicht darum, alle Einzelheiten zu bewahren, in denen das historische Milieu der Entstehungszeit zur Geltung kommt, sondern es soll im Leser der Eindruck, die Illusion eines bestimmten historischen nationalen Milieus erweckt werden. (Levy 1961: 94)

---

<sup>2</sup> In der vorliegenden Arbeit werden die aus der übersetzungswissenschaftlichen Literatur übernommenen Abkürzungen AS (Ausgangssprache) und ZS (Zielsprache) verwendet.

<sup>3</sup> Nach Wilss (1977: 159) ist nicht einfach herauszufinden, seit wann der Begriff Äquivalenz in der modernen Übersetzungswissenschaft verwendet wird. Eine Vermutung ist, dass er aus der mathematischen Fachsprache übernommen wurde, denn man beabsichtigte, eine Fachterminologie aufzubauen. In der mathematischen Fachsprache werden als äquivalent solche Mengen bezeichnet, deren Elemente man einander umkehrbar eindeutig zuordnen kann (DUDEN 1993).

<sup>4</sup> An dieser Stelle sei erwähnt, dass Heupel (1978) 7 Stufen der Übersetzbarkeit unterscheidet und dass Äquivalenz als eine dieser 7 Stufen betrachtet wird. Diese 7 Stufen – in der Reihenfolge, in der sie bei Heupel vorkommen – sind: Rezeption des Fremdwortes, Konformation (Eindeutschung der fremden Form), Traduktion (wörtliche Übersetzung der lexikalischen Struktur), Transposition, Modulation (Wiedergabe derselben Situation von einem anderen Standpunkt aus), Äquivalenz, Adaptation (Übersetzung durch eine andere Situation).

Was die deutsche Übersetzungswissenschaftliche Literatur betrifft, so ist Jampelt der erste, der sich mit der Äquivalenzproblematik auseinandersetzt<sup>5</sup>. Wie komplex es ist, den Äquivalenzbegriff zu definieren, können die von Jampelt zusammengestellten literarischen Übersetzungsprinzipien verdeutlichen. Nach Jampelt (1961: 19) muss eine Übersetzung sowohl die Worte als auch die Ideen des Originals wiedergeben. Eine Übersetzung soll sich sowohl wie ein Originalwerk als auch wie eine Übersetzung lesen. Sie soll gleichzeitig den Stil des Originals wiedergeben aber auch im Stil des Übersetzers geschrieben sein; sie soll sich einerseits wie ein zeitgenössisches Werk des Originals, andererseits wie ein zeitgenössisches Werk der Übersetzung lesen. Zudem kann und darf in einer Übersetzung gegenüber dem Original niemals etwas hinzugefügt oder weggelassen werden.

Die Beziehung der Übersetzungsäquivalenz zwischen zwei Texten – zwischen dem AS-Text und ZS-Text – kann nach Wunderlich (1980: 20) als intersprachliche Bedeutungsgleichheit (Synonymie) angesehen werden, wobei ‚Bedeutung‘ hier sehr weit zu fassen ist, wenn man auch Kriterien der Gebräuchlichkeit, Stilebene und Assoziation (gleichartige Anspielungen, Konnotationen, Bilder usw.) einschließt. Die ‚Bedeutung‘ stellt also das *tertium comparationis* zwischen den Übersetzungsäquivalenten dar.

W. Wilss (1977: 72) befürwortet die kommunikationsorientierte Definition des Übersetzens, die Übersetzen als „Textverarbeitungs- und Textreverbalisierungprozess“ bezeichnet. Nach Wilss wird beim Übersetzen ein Ausgangssprachlicher Text zu einem möglichst äquivalenten Zielsprachlichen Text hinübergeführt, wofür sowohl das inhaltliche als auch das stilistische Verständnis der Vorlage eine wichtige Voraussetzung ist. Der Übersetzer reproduziere den inhaltlich und stilistisch analysierten Text unter optimaler Berücksichtigung kommunikativer Äquivalenzgesichtspunkte. Wenn diese Definition des Übersetzens genauer betrachtet wird, lassen sich drei Punkte hervorheben, von denen der dritte in diesem Moment von Belang ist. Die Tatsache, dass beim Übersetzen zwei Sprachen beteiligt sind und dass sowohl als Ausgangspunkt wie auch als Resultat der übersetzerischen Tätigkeit Texte vorkommen, ist momentan von geringerer Bedeutung für uns. Am wichtigsten scheint uns der dritte Punkt, der darauf hinweist, dass zwischen Resultat- und Ausgangstext *eine Äquivalenzbeziehung* besteht. Für die vorliegende Arbeit ist also ausschlaggebend, dass die Wilss'sche Definition des Übersetzens den Begriff der Äquivalenz einschließt.

---

<sup>5</sup> Vgl. Wilss (1977).

Es gilt noch anzumerken, dass in der Literatur sogar über die Möglichkeit oder die Unmöglichkeit des Übersetzens diskutiert wird. Es stellt sich nämlich die Frage, ob sich für jeden AS-Text ein ZS-Text herstellen lässt, so dass zwischen diesen zwei Texten eine Äquivalenzbeziehung herrscht. Koller (1997: 291) ist dabei der Meinung, dass die Wiedergabe intralinguistischer, soziokultureller und intertextueller Bedeutungen den Übersetzer oft genug vor unlösbare Probleme stellt. Hier gilt aber das Prinzip der Progressivität der Übersetzung: jede teilweise geglückte, sich immer nur annähernde, tentative Lösung eines Übersetzungsproblems vermindert den Grad der Unübersetzbarkeit und ist ein Schritt auf dem Weg zur Utopie der vollkommenen Vermittlung des Originals, der (theoretisch wie praktisch unmöglichen) „idealen Übersetzung“. Im Folgenden wird der Äquivalenzbegriff erörtert.

## **2.2. Äquivalenzbegriff<sup>6</sup>**

Die Klärung des Äquivalenzbegriffs muss laut Koller (1997: 215ff.) von drei prinzipiellen Vorüberlegungen ausgehen:

1. (Übersetzungs-)Äquivalenz bedeutet zunächst nur, dass zwischen zwei Texten eine Übersetzungsbeziehung vorliegt; man würde deshalb besser von ÄQUIVALENZRELATION statt nur von Äquivalenz sprechen.
2. Die Verwendung des Äquivalenzbegriffs setzt die Angabe von BEZUGSRAHMEN voraus.
3. Als ZS-Äquivalente werden sprachliche/textuelle Einheiten verschiedener Art und unterschiedlichen Ranges und Umfangs bezeichnet, die zu AS-Elementen in einer durch Angabe des/der Bezugsrahmen(s) spezifizierten Äquivalenzrelation stehen.

Im Folgenden wird auf jeden dieser drei Punkte ausführlicher eingegangen, wobei besondere Aufmerksamkeit dem Begriff BEZUGSRAHMEN gewidmet wird, der im Zusammenhang mit der Art der Äquivalenzbeziehung steht. Auf Grund der fünf Bezugsrahmen, die bei der Festlegung der Art der Übersetzungsäquivalenz relevant sind, unterscheidet man:

1. denotative Äquivalenz,
2. konnotative Äquivalenz,
3. textnormative Äquivalenz,

---

<sup>6</sup> Dieser Textabschnitt bietet die Darstellung des Äquivalenzbegriffs, die zum größten Teil der Auffassung der Äquivalenzbeziehung bei Koller (1997) entspricht.

4. pragmatische Äquivalenz,
5. formal-ästhetische Äquivalenz.

### 2.2.1. Denotative Äquivalenz

Die denotative<sup>7</sup> Äquivalenz geht aus dem außersprachlichen Sachverhalt hervor, der in einem Text vermittelt wird. Ist die Rede von der denotativen Äquivalenz, so gilt als zentraler Gegenstandsbereich bei der Beschreibung der Äquivalenzbeziehungen die Lexik, d.h. Wörter sowie feste Syntagmen. Im lexikalischen Bereich unterscheidet man fünf Entsprechungstypen: Eins-zu-eins-, Eins-zu-viele-, Viele-zu-eins-, Eins-zu-Null- und Eins-zu-Teil-Entsprechungen.

Bei der Eins-zu-Eins-Entsprechung geht es um Synonyme nur auf der denotativen Ebene, während in Bezug auf konnotative Werte keine Gleichwertigkeit des AS- und ZS-Ausdrucks vorliegt.

Bei der Eins-zu-viele-Entsprechung lässt sich aus dem Textzusammenhang oder auf Grund des Weltwissens erschließen, welcher der ZS-Ausdrücke dem AS-Ausdruck zugeordnet werden soll. Manchmal ist es irrelevant, welcher ZS-Ausdruck im betreffenden Textzusammenhang verwendet wird.

Bei der Viele-zu-eins-Entsprechung (auch als Neutralisation bezeichnet) wird die im ZS-Ausdruck neutralisierte Differenzierung durch Genitiv- oder adjektivische Attribute, durch Zusammensetzungen oder Adverbien ausgedrückt, wenn das der Textzusammenhang verlangt. Friederich (2003) veranschaulicht diese Erscheinung durch viele interessante Beispiele; das folgende Beispiel bezieht sich auf die deutschen Substantive *Wand* und *Mauer* und die englische Entsprechung *wall*.

Eine *Wand* ist etwas anderes als eine *Mauer*: wir zögern nie eine Sekunde, ob im Einzelfall das eine oder das andere Wort zutrifft. Und doch ist dieser Unterschied im Englischen nebensächlich, es gibt nur einen *Wand* und *Mauer* umfassenden Begriff: *wall*. (Friederich 2003: 23)

Die Eins-zu-Null-Entsprechung bezieht sich auf die Fälle, in denen es um echte Lücken im lexikalischen System der ZS geht. Es sind vorläufige Lücken, die der Übersetzer zu schließen hat. Fünf Übersetzungsverfahren bieten sich dabei an:

---

<sup>7</sup> Nach DUDEN (1993) hat der Ausdruck *denotativ* die Bedeutung 'nur den begrifflichen Inhalt eines sprachlichen Zeichens betreffend, ohne Berücksichtigung von Nebenbedeutungen'.

1. Übernahme des AS-Ausdrucks in die ZS (unverändert als Zitatwort oder mit einer vollständigen/teilweisen Anpassung an die phonetischen, graphemischen und/oder morphologischen Normen der ZS)<sup>8</sup>,
2. Lehnübersetzung,
3. Gebrauch eines bereits in ähnlicher Bedeutung verwendeten Ausdrucks in der ZS,
4. Explikation (definitiorische Umschreibung),
5. Adaptation (der AS-Ausdruck wird durch einen solchen ZS-Ausdruck ersetzt, der im kommunikativen Zusammenhang der ZS eine vergleichbare Funktion bzw. einen vergleichbaren Stellenwert hat).

### 2.2.2. Konnotative Äquivalenz<sup>9</sup>

Die Bezeichnung *konnotative Äquivalenz* umfasst die im Text vermittelten Konnotationen in Bezug auf Stilschicht, soziolektale und geographische Dimension und Frequenz. Es wird davon ausgegangen, dass sprachliche Ausdrücke (Wörter, Syntagmen, Sätze<sup>10</sup>) neben der denotativen Bedeutung auch konnotative Werte besitzen, denn sie lassen sich verschiedenen Sprachschichten zuordnen, sie unterscheiden sich gelegentlich in der Frequenz, der stilistischen Wirkung, dem Anwendungsbereich etc. Als konnotativ bezeichnet DUDEN (1993) die assoziative, emotionale, stilistische und wertende (Neben-)Bedeutung bzw. die Begleitvorstellung.

Die Arten der konnotativen Dimensionen lassen sich folgender Abbildung entnehmen, die auf der Darstellung des Konnotationenbegriffs beruht, wie sie bei Koller zu finden ist.

---

<sup>8</sup> Dieses Verfahren wird oft in den Übersetzungen literarischer Texte aus Gründen des Lokalkolorits oder der Authentizität verwendet.

<sup>9</sup> Den Begriffen der konnotativen Bedeutung und der konnotativen Äquivalenz wird hier sowie in 2.4. ausreichend Aufmerksamkeit geschenkt, weil eben die literarischen Texte diese sprachlichen Möglichkeiten häufig ausnutzen und weil sich der Übersetzer solcher Texte mit diesem Phänomen unabdingbar auseinandersetzen muss.

<sup>10</sup> Mit Absicht werden hier neben der Ebene des Wortes auch die des Syntagmas und des Satzes genannt, denn der konnotative Wert lässt sich an einzelnen Wörtern aber auch an Syntagmen und Sätzen festmachen.

KONNOTATIVE DIMENSION	KONNOTATIVE WERTE
Konnotationen der Stilschicht	gehoben, dichterisch, normalsprachlich, umgangssprachlich, Slang, vulgär
Konnotationen sozial (gruppenspezifisch) bedingten Sprachgebrauchs	studentensprachlich, soldatensprachlich, Sprache der Arbeiterschicht, Sprache des Bildungsbürgertums
Konnotationen der geographischen Zuordnung oder Herkunft <sup>11</sup>	überregional, schwäbisch, österreichisch
Konnotationen des Mediums <sup>12</sup>	geschriebensprachlich, gesprochen-sprachlich
Konnotationen der stilistischen Wirkung	veraltet, gespreizt, Papierdeutsch, modisch, euphemistisch, anschaulich, bildhaft
Konnotationen der Frequenz	gebräuchlich, wenig gebräuchlich
Konnotationen des Anwendungsbereichs	gemeinsprachlich, fachsprachlich, medizinische Fachsprache
Konnotationen der Bewertung	positive/negative/ironisierende Bewertung eines Sachverhaltes

Abb. 1. Konnotative Dimensionen und die entsprechenden konnotativen Werte

Die Herstellung der daraus abgeleiteten konnotativen Äquivalenz gehört zu den meist nur annäherungsweise lösbaren Problemen des Übersetzens.

<sup>11</sup> Bezüglich der konnotativen Dimension seien hier die Ergebnisse einer umfassenden Diplomarbeit erwähnt, in der Brandestini (2007) die Übersetzungen des deutschen Werks *Buddenbrooks* ins Italienische analysierte. Das Ziel der Arbeit war herauszufinden, wie sich die italienischen Übersetzer mit den Passagen auseinandersetzen, in denen der deutsche bayerische Dialekt vorkommt. Ihre Untersuchung hat ergeben, dass ein Übersetzer den bayerischen Dialekt durch einen Kunstdialekt aus verschiedenen lombardischen Varietäten ersetzt hat, wohingegen sich die anderen drei Übersetzer für die Wiedergabe in einer Mischung aus Standardsprache und Umgangssprache entschieden haben. In ihrer Zusammenfassung führt Brandestini Folgendes an: „Obwohl der Stil des Textes in der Literaturübersetzung einen besonderen Stellenwert hat, muss bei der Dialektübersetzung wohl eine Stilverschiebung als kleineres Übel akzeptiert werden, indem das Sprachregister der Standardsprache angenähert wird. Übersetzungen können also immer nur Hilfsmittel sein und niemals alle Aspekte des Originals vollständig adäquat wiedergeben; der Übersetzer ist immer in gewisser Hinsicht ein *Verräter*.“

<sup>12</sup> Besonders bei literarischen Texten zeigt sich das Problem der Übersetzung vom sprachlichen Material mit gesprochen-sprachlicher Markierung.

Im Zusammenhang mit den bereits erwähnten konnotativen Dimensionen steht auch das Kriterium der Gebräuchlichkeit, mit dem Wunderlich (1980) operiert. Für Übersetzungen bedeutet das die gleichartige Gebräuchlichkeit. Es hängt oft mit der Forderung zusammen, die Stilebene des AS-Textes zu bewahren. Ein Verstoß dagegen behindert nicht unbedingt die begriffliche Verständlichkeit, kann aber zu unbeabsichtigten Assoziationen führen. Der Leser oder Hörer kann bei abweichender Gebräuchlichkeit oder ungewöhnlicher Stilebene schließen, dass dadurch ein bestimmter Effekt bewirkt werden sollte, der tatsächlich aber vom Autor des Ausgangstextes nicht intendiert war.

### 2.2.3. *Textnormative Äquivalenz*

Unter der Bezeichnung *textnormative Äquivalenz* versteht man die für bestimmte Texte geltenden Text- sowie Sprachnormen bzw. textgattungsspezifische Merkmale. Texte müssen also bestimmten sprachlichen Normen (Stilformen) folgen und die Textsorte selbst stellt gewisse Bedingungen an den Übersetzer, weil sie sowohl die Selektion der sprachlichen Mittel als auch den Textaufbau beeinflusst. In der ZS gelten die Textnormen, die bei der Herstellung einer Übersetzung beachtet werden müssen.

### 2.2.4. *Pragmatische Äquivalenz*

Die pragmatische Äquivalenz ist die empfängerbezogene Äquivalenz. Sie geht aus dem Streben hervor, mit einem AS-Text die kommunikative Funktion zu erfüllen. Die pragmatische Äquivalenz bezieht sich also darauf, dass die Übersetzung auf die Leser in der ZS eingestellt werden soll, wobei die für die ZS charakteristischen Rezeptionsbedingungen zu berücksichtigen sind. In Bezug auf die pragmatische Äquivalenz wird die Frage gestellt, wie weit der Übersetzer in den Text eingreifen darf und soll, wenn er diesen Text auf den ZS-Empfänger „einstellt“.

### 2.2.5. *Formal-ästhetische Äquivalenz*

Die formal-ästhetische Äquivalenz ist mit spezifischen ästhetischen, formalen und individualstilistischen Eigenschaften des AS-Textes verbunden. Die Herstellung formal-ästhetischer Äquivalenz bedeutet „Analogie der Gestaltung“ und diese formal-ästhetischen Qualitäten sind konstitutiv für literarische Texte. Nach K. Lipinski (1989: 218) muss der Übersetzer die ästhetisch-künstlerische Qualität des AS-Textes neu schaffen, weil die ZS selten über die „direkten“ Äquivalente der im Original angewendeten sprachlichen Kunstmittel verfügt. Die Über-



legungen über die formal-ästhetische Äquivalenz führten letztendlich zu vielen Forschungen, die sich mit Metaphern und Sprachspiel befassen.

### **2.3. Textgattung und Übersetzen**

Wie auch Stolze (2001) behauptet, strebt die Übersetzungswissenschaft eine Texttypologie an, um daraus bestimmte Übersetzungsprinzipien ableiten zu können. Der Übersetzer soll sich dessen bewusst sein, mit welcher Textsorte er zu tun hat, wenn er seine übersetzerische Tätigkeit ausübt. Je nachdem, welcher Textsorte der zu übersetzende Text zugerechnet wird, soll man die betreffenden Erkenntnisse der Textlinguistik berücksichtigen. Es sei hier angemerkt, dass heute unterschiedliche Begriffe im Rahmen der Textlinguistik geläufig sind, und dass diese Begriffe höchst uneinheitlich verwendet werden, wie z.B.: Textsorte, Textart, Textkategorie, Textgruppe, Texttyp, Textgattung, Textklasse usw. Hier werden wir uns die Texttypologien von Katharina Reiß und von Werner Koller anschauen, wobei den für literarische Texte relevanten Überlegungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

In der übersetzungsorientierten Texttypologie<sup>13</sup> von Katharina Reiß (1976) wird von drei Texttypen gesprochen. Da ist die Rede vom informativen, expressiven und operativen Texttyp. Der informative Texttyp ist sachorientiert und umfasst die Textsorten Bericht, Aufsatz, Urkunde, Gebrauchsanweisung, Kommentar, Sachbuch; der expressive Texttyp ist senderorientiert und umfasst die Textsorten Roman, Novelle, Lyrik, Schauspiel, Komödie, Lehrgedicht, Biographie; der operative Texttyp, der verhaltensorientiert ist, bezieht sich auf die Textsorten Predigt, Propaganda, Reklame, Demagogie, Pamphlet, Satire, Tendenzroman, Kommentar usw. Das ist beim Übersetzen von Belang, denn der Texttyp mit seinen spezifischen Merkmalen entscheidet über die zu wählende Übersetzungsmethode. Im Rahmen dieser Arbeit, die sich mit dem literarischen Übersetzen befasst, interessiert uns selbstverständlich der zweite Texttyp. Beim expressiven Texttyp also gilt als Übersetzungsziel die Analogie der künstlerischen Gestaltung und die Übersetzungsmethode ist identifizierend (autorgerecht). Das stimmt mit der Überzeugung überein, dass expressive Texte mit der Absicht übersetzt werden, ein Sprach- und Dichtkunstwerk auch zielsprachlichen Lesern zugänglich zu machen. Obwohl die meisten Texte als Mischtypen vorkommen, ist für das Übersetzen die dominante

---

<sup>13</sup> Diese Texttypologie ist als deskriptiv im Sinne einer Beschreibung der übersetzerischen Reaktion auf Texte zu verstehen, so Stolze (2001).

Funktion entscheidend. Die übersetzerische Maxime für Reiß lautete also: die dominierende Textfunktion des AS-Textes soll erhalten bleiben.

Mit Werner Koller (1997) unterscheidet man zwei Haupt-Textkategorien: Fiktivtexte und Sachtexte. Zwischen Fiktivtexten und Sachtexten bestehen nicht nur graduelle, sondern auch qualitative Unterschiede und die Abgrenzung zwischen diesen zwei Hauptkategorien erfolgt mittels folgender vier Kriterien:

1. Das Kriterium der sozialen Sanktion bzw. der praktischen Folgen, das besagt, dass eine Textveränderung bei der literarischen Übersetzung keine konkreten lebenspraktischen Folgen für den Leser hat.
2. Das Kriterium der Fiktionalität bezieht sich auf die künstliche Wirklichkeit in diesen Texten.
3. Das Kriterium der Ästhetizität bzw. Vieldeutigkeit besagt, dass literarische Texte unter einem ästhetischen Aspekt rezipiert werden, so dass Abweichungen von sprachlich-stilistischen Formen als Stilmittel gelten<sup>14</sup>. Vom Übersetzer erwartet man, dass er solche Sprachexperimente nachvollzieht.
4. Intralinguistische, soziokulturelle und intertextuelle Bedeutungen bewirken einen graduellen Unterschied zwischen Fiktiv- und Sachtexten. Intralinguistische Bedeutungen können als sprachliche Assoziationen auf Grund phonetischer, graphematischer, morphologischer und lexikalischer Ähnlichkeiten realisiert werden. Soziokulturelle Bedeutungen sind kulturspezifisch und im Text implizit mitgemeint. Intertextuelle Bedeutungen betten einen literarischen Text in der literarischen Textwelt ein und ergeben sich durch unterschiedliche Techniken des impliziten und expliziten Anspielens auf andere Texte und Autoren.

Das Literarische an Texten zeigt sich in einer besonderen Sprachgestalt, die vom Gewöhnlichen der gebrauchssprachlichen oder fachsprachlichen Kommunikation abweicht (Stolze 2001).

Auch Wills (1977) vergleicht die fachsprachlichen mit den literarischen Texten und auf Grund der Überlagerung von denotativen und konnotativen Textelementen stellt er folgende Übersicht her.

---

<sup>14</sup> Die in 3.2. durchgeführte Analyse der Belege wird das beweisen.

	DENOTATION	KONNOTATION
FACHSPRACHLICHE TEXTE	+	-
LITERARISCHE TEXTE	+	+

Abb. 2. Überlagerung von denotativen und konnotativen Textelementen im Zusammenhang mit dem Texttyp

Er stellt ferner fest, dass bei literarischen Texten, deren wesentliches Merkmal die konnotative Markierung ist, eine Erschwerung der Rezeptionsbedingungen vorliegt. Näheres dazu in 2.4.

#### **2.4. Literarisches Übersetzen**

Die Literatursprache an sich hat einen großen Einfluss auf das Gelingen oder Misslingen, auf die Möglichkeit oder Unmöglichkeit des Übersetzens von literarischen Werken<sup>15</sup>. Zu groß und zu heterogen ist die Zahl der Faktoren, die dabei von Bedeutung sind. Die literarische Sprache, wie Wills (1977: 150) behauptet, lebt von der Einzigartigkeit des künstlerischen Ausdrucks. Als Kennzeichen der Literatursprache gilt die semantische, metaphorische und stilistische Innovation; sie zwingt den Empfänger, aus seinen Denk- und Formulierungstereotypen herauszutreten. Auch Koller (1997) erwähnt, dass die Übersetzung eines literarischen Textes kein (ausschließlich) sprachlicher, sondern ein literarisch-poetischer Vorgang ist.

Aus dem folgenden Abschnitt lässt sich schließen, was für eine Methode des literarischen Übersetzens Levy (1969) befürwortet und was dabei die Ziele der Übersetzerarbeit sind.

Unser Buch versucht, eine 'illusionistische' Theorie der Übersetzung aufzubauen. ...Es wird uns keineswegs um eine Erhaltung des 'Werks an sich' gehen, sondern um die Wahrung eines Wertes für den Aufnehmenden (also der distinktiven bzw. soziologischen Funktionen seiner Elemente). Wir werden nicht darauf bestehen, dass das Erlebnis des Lesers des Originals mit dem des Lesers der Übersetzung iden-

<sup>15</sup> Laut Marzena Gorecka (Reichert 2007), Übersetzerin und Germanistik-Dozentin aus Polen, gibt es in jedem Werk etwas Unübersetzbares, denn die Originalsprache verleiht dem Buch eine Kulturseele. Es ist ... der geistige Hintergrund eines Landes, einer Sprache, den man einfach nicht mittransportieren kann.

tisch sein muss, sondern auf einer Identität aus der Sicht der Funktion in der Gesamtstruktur der kulturhistorischen Zusammenhänge beider Leser. Es geht um eine Unterordnung der Einzelheiten unter das Ganze, sei es in Bezug auf die Funktion im System, sei es in Bezug auf eine typisierte Gültigkeit. (Levy 1969: 32)

Das Ziel der Übersetzerarbeit ist es, das Originalwerk (dessen Mitteilung) zu erhalten, zu erfassen und zu vermitteln, keinesfalls aber, ein neues Werk zu schaffen, das keine Vorgänger hat; das Ziel des Übersetzens ist reproduktiv. Das Arbeitsverfahren dieser Kunst besteht darin, dass ein Sprachmaterial (Code) durch ein anderes ersetzt wird und folglich alle aus der Sprache hervorgehenden Kunstmittel selbstständig gestaltet werden. In dem Sprachbereich, in dem sich dieser Vorgang abspielt, ist er also original schöpferisch. Die Übersetzung als Werk ist eine künstlerische Reproduktion, das Übersetzen als Vorgang ein originales Schaffen, die Übersetzung als Kunstgattung ein Grenzfall an der Scheide zwischen reproduzierender und original schöpferischer Kunst. (Levy 1969: 65)

In 2.2. wurde versucht zu erklären, was unter dem Begriff konnotative Äquivalenz verstanden wird. Einerseits spielt die konnotative Ebene in literarischen Texten eine sehr wichtige Rolle, andererseits bereiten dem Übersetzer eben die konnotativen Werte eines literarischen Werks Schwierigkeiten. Die konnotativen Werte lassen sich – wenn nötig – durch kommentierende Verfahren vermitteln, was aber zum Verlust entscheidender ästhetischer Qualitäten führt. Besondere Schwierigkeiten verursachen konnotativ geladene Namen in literarischen Texten. Laut Wills (1977) ist die Wiedergabe von Texten mit konnotativer Markierung aus zwei Gründen problematisch. Konnotationen sind zum einen nur begrenzt regelhaft und ihre Entschlüsselung ist vielfach an umfangreiche hermeneutische Einkreisungsoperationen geknüpft; zum anderen ziehen diese erschwerten ausgangssprachlichen Verstehensbedingungen zwangsläufig erschwerte zielsprachliche Reproduktionsbedingungen nach sich.

Die formal-ästhetische Äquivalenz umfasst u. a. Metaphern und Sprachspiele, was wiederum ein typisches Merkmal der Literatursprache ist. Wenn in der übersetzungswissenschaftlichen Literatur von Metaphern gesprochen wird, dann wird häufig in erster Linie darauf hingewiesen, in welche Gruppen (Typen) Metaphern eingeteilt werden können, worauf die Übersetzungsverfahren angeboten werden, die dem Übersetzer bei der Behandlung von AS-Metaphern zur Verfügung stehen. Ohne auf die Einzelheiten einzugehen, erwähnen wir hier eine interessante Tatsache, die auf Grund einer Untersuchung festgestellt wurde: Nach den Ergebnissen der Analyse von 1200 deutsch-schwedischen Belegstellen werden in zwei Dritteln der Fälle Metaphern des Originals mit Metaphern übersetzt<sup>16</sup>. Wie man mit Metaphern

---

<sup>16</sup> Für genauere Angaben s. Koller (1997: 255).

umgeht, hängt verständlicherweise sehr vom Übersetzer ab – einige Übersetzer neigen einfach dazu, Metaphern aus dem AS-Text in der ZS als Kommentar wiederzugeben. Die Verwendung des Sprachspiels bereitet dem Übersetzer in der Regel nur annähernd lösbare, häufig unlösbare Probleme. Man spielt mit der Polysemie von Wörtern und Syntagmen, mit der Kontrastierung/dem Gleichzeitigmeynen von konkreter und metaphorischer Bedeutung von Ausdrücken, mit der phonetischen oder graphischen Ähnlichkeit von Wörtern, mit „sprechenden Namen“. Manchmal nutzt man lexikalische oder syntaktische Möglichkeiten einer Sprache in ungewöhnlicher Weise aus. Im Zusammenhang damit hat Koller zwei wichtige Behauptungen aufgestellt: 1. Sprachspiel verwendet man nicht nur in der sog. schönen Literatur, 2. immer noch fehlt es an systematischen Untersuchungen der Übersetzungsprobleme, die die Sprachspiele verursachen. Als Notlösung gilt dann das kompensatorische Verfahren, aber ein Sprachspiel, das kommentiert wird, verliert zumindest teilweise seinen spielerischen Charakter.

Ein praktisches Problem, das mit dem bereits Gesagten verbunden ist, hat der deutsche Übersetzer von Umberto Eco, Volker Oldenburg (2006), angesprochen. Er berichtet über eine stilistische Besonderheit, die in den Werken von Eco auftaucht, und zwar die häufige Großschreibung von Substantiven. Diese stilistische Besonderheit geht in der deutschen Übersetzung verloren, da die Substantive im Deutschen sowieso immer großgeschrieben werden. Zudem hebt Oldenburg auch rhythmische Besonderheiten, Wiederholungseffekte und metrische Elemente hervor, die seiner Meinung nach immer teilweise verloren werden, denn es lassen sich nie alle Bedeutungsebenen eines Textes in eine andere Sprache transponieren. Schließlich heißt es: Die Aufgabe des Übersetzers wäre, die genannten Verluste möglichst gering zu halten.

Phraseologismen sind ein häufig verwendetes stilistisches Ausdrucksmittel in der Literatursprache. Hrustic (2006) untersuchte, wie man die phraseologischen Einheiten beim Übersetzen literarischer Texte behandeln kann. Dabei beschränkte sie sich auf die nationalen Phraseologismen<sup>17</sup>, die meistens in die Gruppe der Nulläquivalenz gehören. Im Rahmen der erwähnten Untersuchung bedeutet der Begriff der Nulläquivalenz, dass die ZS über keine adäquate Entsprechung in Form eines Phraseologismus verfügt. Es wurde festgestellt, dass drei Möglichkeiten des Übersetzens in solchen Fällen vorliegen: a) die phraseologische Einheit wird

---

<sup>17</sup> Das sind die Phraseologismen, die auf dem Gebiet einer Sprachgemeinschaft entstanden sind und die sich auf etwas Kulturspezifisches aus dieser Gemeinschaft beziehen.

wortwörtlich übersetzt, b) die phraseologische Einheit wird umschrieben, und c) die phraseologische Einheit wird überhaupt nicht übersetzt. Solche phraseologischen Einheiten enthalten entweder Turzismen oder bosnische geographische Namen<sup>18</sup>, was beim Übersetzen Probleme verursacht. Nach dieser Untersuchung ist in den neueren Übersetzungen eine Tendenz zu beobachten, die in die Gruppe der Nulläquivalenz gehörenden Phraseologismen unübersetzt zu lassen, was für den ZS-Text einen Verlust an stilistischem Wert darstellt. Hrustic findet die Begründung für diese Tendenz vor allem in den gegenwärtigen Entwicklungen in der Übersetzungstheorie, DIE FUNKTION des Textes in der ZS zu erreichen.

Koller (1997: 191) führt auch den Begriff DER DOPPELTEN BINDUNG ein. Übersetzungen haben einerseits eine Bindung an den Ausgangstext, andererseits eine Bindung an die kommunikativen Bedingungen auf der Seite des Empfängers. Wir sprechen hier die Erscheinung der doppelten Bindung an, weil wir beabsichtigen, den Anteil der textproduzierenden Aktivität beim Übersetzen zu thematisieren. Oft stellt sich die Frage, ob der Übersetzer das Recht, oder sogar die Pflicht hat, den Originaltext in der Übersetzung zu verbessern. Man muss zwar zwischen Bearbeitung und Übersetzung einen Unterschied machen können, aber eine Übersetzung kann neben den textreproduzierenden auch textproduzierende Elemente enthalten<sup>19</sup>. In der Aufklärung war es ein weit verbreitetes Verfahren, den AS-Text nur noch als Ausgangspunkt für eine Originalproduktion in der ZS zu betrachten; d.h. die Grenze zwischen Textreproduktion und Textproduktion bzw. zwischen Übersetzung und autonomer Originalproduktion wurde in solchen Fällen überschritten. Damit verbunden ist auch die Meinung, die von den Autoren gemachten Übersetzungen seien anders zu beurteilen als die Übersetzungen von Übersetzern.

Wenn man beim Übertragen gewisser konnotativer oder formal-ästhetischer Werte aus der AS in die ZS Schwierigkeiten hat, besteht die Möglichkeit, Kommentare zu benutzen. Um es anders auszudrücken: Übersetzungen kommen in der Regel nicht ohne kommentierende, interpretierende, bearbeitende, kürzende und erweiternde Verfahren aus, wenn sie bestimmte Werte des AS-Textes dem zielsprachlichen Leser vermitteln, bzw. wenn sie verständlich und les-

---

<sup>18</sup> Um diese Textstelle deutlicher zu machen, sei hier angemerkt, dass Hrustic einen kontrastiven Vergleich zwischen dem Deutschen und Bosnischen durchgeführt hat, wobei als Belegquelle fünf literarische Werke aus dem bosnischen Raum und ihre deutschen Übersetzungen dienen.

<sup>19</sup> Da wir hier literarisches Übersetzen unter die Lupe nehmen, ist für uns die von H.-J. Stellbrink ausgedrückte Meinung besonders interessant, wie extrem sie auch immer klingen mag: „Der Literaturtranslator (steht) gleichberechtigt neben dem Ersttextautor und (hat) damit auch das Recht, ja sogar die Pflicht, Aussagen des Ersttextautors zu verifizieren, zu kritisieren, und als neuer Ersttextautor ggf. sogar aus eigener Verantwortung neu (und auch anders) zu fassen.“ (Koller 1997: 195)

bar sein sollen. Als Kommentare kommen Fußnoten, Anmerkungen oder Zusätze im Text vor; ferner kann von interpretierenden Kommentaren, terminologischen Kommentaren u.Ä. gesprochen werden. Fraglich ist, in welchem Maße und unter welchen Umständen die Zusätze im Text verwendet werden sollen. Es geht eigentlich darum, dass sich gerade bei literarischen Texten zeigt, dass der „Sprung in die Metasprache“, das heißt der Weg der Kommentierung, sehr oft weder ein hilfreicher noch ein gangbarer Ausweg aus der Übersetzungsnot ist, wenn der literarisch-ästhetische Charakter des Textes in der Übersetzung bewahrt werden soll.

Diese Überlegungen schließen wir mit der Behauptung, dass die Literatur in den letzten Jahrzehnten als Polysystem<sup>20</sup> angesehen wird, was fraglos auch die Stellung der literarischen Übersetzungen beeinflusst. Diese Erscheinung möge das Thema weiterer Untersuchungen sein.

### **3. Kontrastiver Vergleich der deutsch-kroatischen Belege**

#### **3.1. Zur Belegquelle**

Dieser Arbeit liegt ein Korpus zugrunde, das eine Anzahl von deutschen zusammengesetzten Sätzen und ihre kroatischen Entsprechungen enthält. Die deutschen Belege stammen aus dem Buch „Die Leiden des jungen Werther“ (Abk. AT in 3.2.), während die kroatischen Übersetzungsäquivalente den zwei Übersetzungen dieses Buches entnommen sind<sup>21</sup>. Eine Übersetzung ist von Vera Čičin-Šain (Abk. ZT<sub>1</sub>), und die zweite von Ivan Lalić (Abk. ZT<sub>2</sub>). Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass die erste Übersetzung im Jahre 1981 entstand, während die zweite 2002 veröffentlicht wurde – also 21 Jahre später.

---

<sup>20</sup> Der israelische Literaturwissenschaftler Hamar Even-Zohar gab der jungen Wissenschaft der Translation Studies in den 80er Jahren interessante Anstöße, indem er in seinem Konzept des literarischen Polysystems der Übersetzung eine kulturelle Funktion zuschreibt. Even-Zohar attestiert ihr eine eigene, wichtige Stellung im literarischen Weltgefüge. Ausgehend von der Idee des „Rewriting“ eines Textes durch den Übersetzungsprozess, sieht Zohar den übersetzten Text als kulturelles Produkt. Auf der Basis des Ausgangstexts überträgt der Übersetzer dessen Werte in die Zielkultur, knüpft aber gleichzeitig eigene, neue Werte in den neu entstehenden Text ein. Diese stammen aus seinem persönlichen kulturellen Umfeld, aus seinen eigenen Leseerfahrungen, aus seiner Weltsicht und seinem persönlichen Wissensstand. Diese neuen Werte und veränderten ideologischen Nuancen geben dem Text eine neue Richtung und lassen ihn wiederum Ausgangspunkt für weitere kulturelle Prozesse sein. Vgl. Stolze (2001: 154ff.)

<sup>21</sup> Genaue Angaben zu den betreffenden Ausgaben des genannten Buchs befinden sich im Verzeichnis der Belegquellen.

Die beiden kroatischen Übersetzungen dieses Werks enthalten keine Anmerkungen dazu, welche deutsche Ausgabe des Romans als Vorlage beim Übersetzen gedient hat. Folglich lässt sich nicht feststellen, ob bestimmte Unterschiede zwischen diesen zwei Übersetzungen – bzw. zwischen dem Originaltext und der jeweiligen Übersetzung – darauf zurückzuführen sind, dass die Übersetzer verschiedene Vorlagen des eigentlichen Werks verwendet haben.

### **3.2. *Analyse der Belege***

Beim Übersetzen literarischer Werke aus dem Deutschen ins Kroatische verfügt der Übersetzer über unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten hinsichtlich der Satzstruktur, der Wortwahl und des Gebrauchs von Zeitformen, was in diesem Teil der Arbeit mit einer Reihe von Belegen veranschaulicht wird. Was uns veranlasst hat, eine solche Analyse durchzuführen, ist die immer wieder vorkommende Debatte in Bezug auf den Übersetzungsvorgang, und zwar: Soll man eine wortgetreue oder eine freie Übersetzung schaffen? Neben manchen anderen weist auch Wills (1980: 10) auf „die notorische Kontroverse über die richtige Perspektive des Übersetzungsvorgangs – wortgetreue oder freie Übersetzung“ hin. Viele unerfahrene Übersetzer neigen zu einer wortgetreuen Übersetzung und unsere Beispiele werden unter anderem zeigen, dass auch freiere Übersetzungen als akzeptabel bewertet werden bzw. als Übersetzungsäquivalente der jeweiligen AS-Texte gelten können.

Vor der eigentlichen Analyse sei noch Folgendes angemerkt: Einige Aspekte des Übersetzens lassen sich nur dann untersuchen, wenn die Textebene berücksichtigt wird, denn der Texttyp – wie in 2.3. ausführlich dargelegt – bestimmt die Übersetzungsmethode und beeinflusst nicht nur die Selektion der sprachlichen Mittel sondern auch den Textaufbau. Die Untersuchungen im Bereich der textnormativen Äquivalenz (s. 2.2.3.) kommen ohne Berücksichtigung der Textebene nicht aus. Trotzdem gibt es übersetzungswissenschaftliche Phänomene, die auch auf der Satzebene analysiert werden können, wie z. B. Satzstruktur, Wortfolge, Wortwahl etc. Da die Aufgabe dieser Arbeit gerade darin besteht, die genannten Phänomene zu untersuchen, beschränken wir uns im folgenden Teil der Arbeit auf die Satzebene.



### 3.2.1. Satzstruktur

Unter dem Begriff Satzstruktur sind im Rahmen der vorliegenden Arbeit die Anzahl und der Rang der Teilsätze innerhalb eines zusammengesetzten Satzes sowie die Wortfolge im Satz zu verstehen.

Eine Anzahl der Belege zeigt, inwieweit die Struktur des AS-Textes im ZS-Text erhalten bleibt. Strukturell gesehen haben wir in den folgenden Beispielen Übereinstimmungen zwischen dem AS-Satz und den beiden ZS-Sätzen. Sowohl im AT als auch im ZT<sub>1</sub> und ZT<sub>2</sub> haben die Sätze die Struktur<sup>22</sup>: HS<sub>a</sub> + NS + HS<sub>b</sub>. In allen drei Fällen erscheint also ein Satzgefüge mit einem Relativsatz als Zwischensatz.

- (1) Das beste, was ich hier gethan habe, ist mein Zeichnen. (AT, S. 79)  
Najbolje što sam ovdje učinio jest moje crtanje. (ZT<sub>1</sub>, S. 91)  
Najbolje što sam ovdje uradio jest moje crtanje. (ZT<sub>2</sub>, S. 85)

In folgenden Beispielen, (2) – (4), kommt sowohl im AS-Satz als auch in den entsprechenden ZS-Sätzen die Struktur HS + NS vor. Diese AS-Sätze und ihre kroatischen Äquivalente haben nicht nur die gleiche Struktur, sondern sie enthalten auch die Nebensätze, die innerhalb des Satzgefüges die gleiche syntaktische Funktion ausüben. So ist der NS in (2) ein Objektsatz, während der NS in (3) und (4) als Attributsatz fungiert.

- (2) Sie fühlt, was ich dulde. (AT, S. 89)  
Ona osjeća što trpim. (ZT<sub>1</sub>, S. 104)  
Ona osjeća što ja trpim. (ZT<sub>2</sub>, S. 100)
- (3) Ich war neugierig, die Geschichte zu wissen.<sup>23</sup> (AT, S. 47)  
Bio sam radoznao da čujem tu priču. (ZT<sub>1</sub>, S. 56)  
Bio sam radoznao da doznam tu priču. (ZT<sub>2</sub>, S. 51)

---

<sup>22</sup> Hier werden die grammatischen Begriffe und die entsprechenden Abkürzungen in dem Sinne verwendet, wie sie bei Petrović (2005) gebraucht werden. So steht HS für Hauptsatz und NS für Nebensatz.

<sup>23</sup> Der Nebensatz wird in diesem Fall als Attributsatz interpretiert. Er fungiert als Präpositivergänzung zum Adjektiv *neugierig*. Vgl. Ulrich Engel (1991): Deutsche Grammatik. 2., verbesserte Auflage. Heidelberg: Julius Groos Verlag. S. 296. Vgl. auch Zifonun et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Band 3. Berlin – New York: Walter de Gruyter. S.2177.

- (4) Schon vierzehn Tage geh ich mit dem Gedanken um, sie zu verlassen. (AT, S. 59)  
 Već se četrnaest dana bavim mišlju da je napustim. (ZT<sub>1</sub>, S. 68)  
 Već se četrnaest dana bavim mišlju da je ostavim. (ZT<sub>2</sub>, S. 62)

Solche strukturellen Übereinstimmungen können auch dann auftreten, wenn man eine Satzverbindung gebraucht, wie das in (5) der Fall ist, wo der zusammengesetzte Satz die Struktur HS + HS aufweist.

- (5) Lange sind unsere Geschlechter Feinde, aber wir sind keine Feinde, o Salgar. (AT, S. 107)  
 Odavno su nam obitelji u neprijateljstvu, ali mi nismo neprijatelji, o Salgare! (ZT<sub>1</sub>, S. 129)  
 Rodovi naši već su dugo neprijatelji, ali mi nismo neprijatelji, o Salgare! (ZT<sub>2</sub>, S. 123)

Dass zwischen dem AS-Text und ZS-Text auch gewisse strukturelle Nicht-Übereinstimmungen auftauchen können und dass auch in solchen Fällen von einer Äquivalenzbeziehung zwischen dem AS-Text und ZS-Text die Rede sein kann, zeigen Beispiele (6) – (11).

Im AT in (6) kommt die Struktur HS + NS<sub>1</sub> + NS<sub>2</sub> + NS<sub>3</sub> vor. Im Unterschied dazu erscheint im ZT<sub>1</sub> die Struktur HS + NS<sub>1</sub> + NS<sub>2</sub> + NS<sub>3</sub> + NS<sub>4</sub>, während im ZT<sub>2</sub> die Struktur HS + NS<sub>1</sub> + NS<sub>2</sub> + NS<sub>3a</sub> + NS<sub>4</sub> + NS<sub>3b</sub> belegt ist.

- (6) Ich weis nicht, ob ich dir geschrieben habe, daß Albert hier bleiben, und ein Amt mit einem artigen Auskommen vom Hofe erhalten wird, wo er sehr beliebt ist. (AT, S. 47)  
 Ne znam jesam li ti pisao da će Albert ostati ovdje i dobiti službu s pristojnim prihodom od Dvora, gdje je vrlo omiljen. (ZT<sub>1</sub>, S. 56)  
 Ne znam jesam li ti pisao da će Albert ostati ovdje, i da će od dvora, gdje je vrlo omiljen, dobiti službu s pristojnim dohotkom. (ZT<sub>2</sub>, S. 51)

Der im AT vorkommenden Struktur HS + NS in (7) entsprechen zwei unterschiedliche Modelle – im ZT<sub>1</sub> ist es HS + NS<sub>1</sub> + NS<sub>2</sub>, während im ZT<sub>2</sub> das Modell NS<sub>1</sub> + HS + NS<sub>2</sub> realisiert wird.

(7) Der Bediente fand ihn schreiben, als er ihm den andern Morgen auf sein Rufen den Caffee brachte. (AT, S. 114)

Sluga ga je našao kako piše kad mu je ujutro na njegov poziv donio kavu. (ZT<sub>1</sub>, S. 136)

Kada mu je sluga ujutro na njegov poziv donio kavu, zatekao ga je kako piše. (ZT<sub>2</sub>, S. 131)

Während im AT in (8) ein Hauptsatz und zwei Nebensätze vorkommen (HS<sub>a</sub> + NS<sub>1</sub> + NS<sub>2</sub> + HS<sub>b</sub>), erscheinen als Übersetzungsäquivalente zwei verschiedene Modelle (ZT<sub>1</sub>: NS<sub>1</sub> + NS<sub>2</sub> + HS; ZT<sub>2</sub>: HS + NS<sub>1</sub> + NS<sub>2</sub>).

(8) Die alberne Figur, die ich mache, wenn in Gesellschaft von ihr gesprochen wird, solltest du sehen. (AT, S. 39)

Kako li ispadam glup kad se u društvu govori o njoj, to bi trebao vidjeti. (ZT<sub>1</sub>, S. 47)

Trebao bi da vidiš kako glupim se činim kada se u društvu govori o njoj. (ZT<sub>2</sub>, S. 48)

In (9) kommt im ZT<sub>2</sub> ein syntaktisches Glied vor, das im Original nicht vorhanden ist. Im AT und im ZT<sub>1</sub> liegt nämlich nur ein Akkusativobjekt vor, während im ZT<sub>2</sub> die beiden, vom Verb *fragen* verlangten Akkusativobjekte stehen.

(9) Du fragst, ob Du mir meine Bücher schikken sollst? (AT, S. 10)

Pitaš, treba li da mi pošalješ moje knjige? (ZT<sub>1</sub>, S. 17)

Pitaš *me* treba li da mi pošalješ moje knjige? (ZT<sub>2</sub>, S. 12)

Wie in (10) zu sehen ist, steht im Originaltext ein zusammengesetzter Satz bzw. eine asyndetische Satzverbindung, was in der Übersetzung einmal als Satzverbindung, und das zweite Mal als zwei selbstständige Sätze realisiert wird, d.h. der Übersetzer muss sich nicht immer innerhalb eines Satzes bewegen, er kann die Satzgrenze überschreiten.

(10) Der Wind saust im Gebürg, der Stroh heult den Felsen hinab. (AT, S. 107)

Vjetar huji u gori, rijeka se s urlikom ruši niz stijenu. (ZT<sub>1</sub>, S. 128)

U gori vjetar huji. Urola bujica niz litice. (ZT<sub>2</sub>, S. 123)

Was im Originaltext in (11) mit einem Subjekt und einem Negationswort zum Ausdruck gebracht wird, kann auch im ZT mit denselben sprachlichen Mitteln bzw. mit derselben Struktur ausgedrückt werden (ZT<sub>1</sub>). Im ZT<sub>2</sub> kommt aber ein unerwartetes Modell vor, und zwar: Verb + Lokalangabe + Genitivobjekt. Statt des im AT vorkommenden Negationswortes steht im ZT<sub>2</sub> das Verb *nemati*, das das Merkmal [+negierend] trägt.

(11) *Alle Geschenke, alle Gefälligkeiten der Welt* ersezzen *nicht* einen Augenblick Vergnügen an sich selbst, den uns eine neidische Unbehaglichkeit unsers Tyrannen vergällt hat. (AT, S. 36)

*Svekoliki darovi, sve uslužnosti ovoga svijeta ne* mogu nadomjestiti trenutak zadovoljstva samim sobom, što nam ga je zagorčala zavidna neugodnost našega tiranina. (ZT<sub>1</sub>, S. 44)

*Nema na svijetu tih poklona, ni tih usluga,* koje mogu nadoknaditi jedan trenutak čiste radosti, zagorčen zavidnom neprijaznošću našega tiranina. (ZT<sub>2</sub>, S. 38)

Die oben angeführten Belege, also Beispiele (1) – (11), zeugen davon, dass einem AS-Satz die ZS-Sätze mit unterschiedlichen (satzinternen) Strukturen entsprechen können. Mit anderen Worten: Der ZS-Satz kann dieselbe Struktur wie der AS-Satz besitzen, seine Struktur kann aber auch von der des AS-Satzes abweichen. Außerdem wird manchmal die Satzgrenze überschritten, d.h. ein AS-Satz hat als Übersetzungsäquivalent zwei selbstständige ZS-Sätze. Unabhängig davon, dass zwischen dem AS-Text und ZS-Text strukturelle Unterschiede bestehen, wird in allen diesen Fällen von der Übersetzungsäquivalenz gesprochen.

Folgende Belege – Beispiele (12) – (14) – zeigen, dass der Übersetzer manchmal eine ungewöhnliche Wortfolge gebraucht, um bestimmte ästhetische Werte zu erreichen. Bei Katičić (1991) findet man allerdings die Regel, die besagt, dass bei neutraler Wortfolge das attributiv gebrauchte Adjektiv vor dem Substantiv steht. Wenn das attributive Adjektiv seinem Substantiv folgt, dann ließe sich (sogar) von einer dichterischen Qualität sprechen.<sup>24</sup> Im Zusammenhang damit gebraucht Pranjković (2003: 103) den Ausdruck *biblische Sprache*, um die Besonderheiten der Literatursprache zu bezeichnen. Die biblische Sprache schließt vor allem die Verwendung des Aorists und des Imperfekts sowie die ungewöhnliche Wortfolge (wie z. B. nachgestellte adjektivische Attribute) ein.

---

<sup>24</sup> Als Beispiel stehen die Satzpaare wie: *Moj otac puši lulu. (neutral)* → *Otac moj puši lulu. (stilistisch gefärbt)*

Der ZT<sub>2</sub> in (12) hat im Hauptsatz ein Subjekt, dessen konstitutive Elemente eine ungewöhnliche Wortfolge aufweisen; es geht um ein nachgestelltes Possessivpronomen, das unter normalen Umständen bzw. bei neutraler Wortfolge vor dem Substantiv stehen würde; hier ist eine solche Wortfolge eine Frage des Stils. Zudem sehen wir, dass sich die Reihenfolge der Teilsätze im ZT<sub>1</sub> und ZT<sub>2</sub> von der Reihenfolge der Teilsätze im AT unterscheidet.

(12) *Sein Diener* bemerkte, als Werther nach Hause kam, daß seinem Herrn der Huth fehlte. (AT, S. 114)

Kad je Werther došao kući, *njegov* je *sluga* zamijetio kako njegovu gospodaru nedostaje šešir. (ZT<sub>1</sub>, S. 136)

Kad se Werther vratio kući, *sluga* je *njegov* opazio da na gospodinu nema šešira. (ZT<sub>2</sub>, S. 130)

Dieselbe Erscheinung wie in (12), also die stilistisch bedingte Wortfolge, kommt auch in (13) im ZT<sub>2</sub> vor.

(13) Und ich mit voller Wollust schlurfe den Becher aus, den sie mir *zu meinem Verderben* reicht. (AT, S. 89)

...a ja tako požudno ispijam taj pehar što mi ga ona pruža *za moju propast*. (ZT<sub>1</sub>, S. 105)

...a ja s punom slašću srčem do dna pehara, što mi ga ona *na propast moju* pruža. (ZT<sub>2</sub>, S. 99/100)

Ein vorangestelltes genitivisches Attribut ist eine stilistisch motivierte Konstruktion, die in (14) in der ZT<sub>2</sub>-Variante gebraucht wird.

(14) Der Stroh und der Sturm saust, ich höre nicht *die Stimme meines Geliebten*. (AT, S. 107)

Rijeka i oluja huče, ne čujem *glas svoga dragoga*. (ZT<sub>1</sub>, S. 129)

Hući bujica, hući oluja, ja ne čujem *svoga ljubljenog glas*. (ZT<sub>2</sub>, S. 123)

### 3.2.2. Wortwahl

In diesem Teil werden die Beispiele angeführt, in denen die Wortwahl interessant ist. Die Belege beweisen, dass eine Äquivalenzbeziehung auch dann vorhanden ist, wenn zwischen bestimmten AS- und ZS-Ausdrücken (Wörtern und Wortgruppen) keine (völlige) Übereinstimmung auf denotativer Ebene besteht. Isoliert betrachtet (d.h. ohne Rücksicht auf den Kontext) würden gewisse ZS-Ausdrücke nicht als Äquivalente bestimmter AS-Ausdrücke gelten. Eine Besonderheit der Literatursprache besteht nämlich eben darin, dass der Schriftsteller auf die Wörter und ihre (gesellschaftlich) festgelegten Bedeutungen Rücksicht nimmt, und dass er diese Wörter in neuen Verbindungen gebraucht, in denen sie neue Bedeutungen aufnehmen (Silić 2006: 97ff.).

Die erste Übersetzung in (15), also der ZT<sub>1</sub>, enthält adäquate Ausdrücke im Vergleich mit dem Originaltext, während der ZT<sub>2</sub> an zwei Stellen von dem Originaltext abweicht. Die beiden Übersetzungsvorschläge stehen aber in Äquivalenzbeziehung zum Original.

- (15) *Ihr Vater* pflanzte ihn des Morgens, als *sie* gegen Abend gebohren wurde. (AT, S. 33)  
*Njezin ga je otac zasadio ujutro onog dana kad se ona predvečer rodila.* (ZT<sub>1</sub>, S. 41)  
*Otac moje žene zasadio ga je ujutro onoga dana kada mu se predveče rodila kći.* (ZT<sub>2</sub>, S. 35)

Ein ähnliches Beispiel liefern die Sätze in (16), in denen die kroatischen Bezeichnungen *državnici* und *staleška skupština* als Übersetzungsäquivalente des deutschen Substantivs *Generalstaaten* fungieren. Ungeachtet der Wortwahl haben die beiden Übersetzer den Sinn des AS-Satzes mit Erfolg ins Kroatische übertragen.

- (16) Du wahnst, welcher Mensch du seyn würdest wenn *die Generalstaaten* dich bezahlten. (AT, S. 92)  
Misliš o tome kakav bi čovjek bio kad bi ti *državnici* plaćali. (ZT<sub>1</sub>, S. 108)  
Ti zamišljaš kakav bi čovjek bio da te plaća *staleška skupština*. (ZT<sub>2</sub>, S. 103)

Einerseits haben die beiden Übersetzer in (17) das kroatische Wort *ovdje* verwendet, obwohl im Original keine Lokalangabe explizit genannt wurde. Andererseits gilt als Entsprechung des

deutschen Wortes *länger* einmal das kroatische *više* (im ZT<sub>1</sub>) und das zweite Mal das kroatische *duže* (im ZT<sub>2</sub>).

- (17) Sag was Du willst, ich kann nicht *länger* bleiben. (AT, S. 79)  
Reci što hoćeš, ja *ovdje više* ne mogu ostati. (ZT<sub>1</sub>, S. 91)  
Reci što god hoćeš, ja *ovdje* ne mogu *duže* ostati. (ZT<sub>2</sub>, S. 85)

Zwei unterschiedliche kroatische Ausdrücke entsprechen in (18) dem deutschen Ausdruck *besser*.

- (18) Wenn ich Blut sähe würde mir's *besser* werden. (AT, S. 75)  
Kad bih vidio krv, bilo bi mi *bolje*. (ZT<sub>1</sub>, S. 87)  
Mislim, da vidim krv, *lakše* bi mi bilo. (ZT<sub>2</sub>, S. 81)

In (19) interessiert uns das kroatische Äquivalent für die deutsche Bezeichnung *Schreibtisch*. Verglichen mit dem deutschen Wort *Schreibtisch* hat das kroatische Wort *stol* eine breitere Bedeutung – es gilt als Oberbegriff in Bezug auf *Schreibtisch*, so dass in der ZT<sub>1</sub>-Variante einige Bedeutungsmerkmale des deutschen Ausdrucks verloren gehen.

- (19) Aus dem Blut auf der Lehne des Sessels konnte man schliessen, er habe sizzend *vor dem Schreibtische* die That vollbracht. (AT, S. 122)  
Prema krvi na naslonu stolca moglo se zaključiti kako je taj čin izveo sjedeći *za stolom*... (ZT<sub>1</sub>, S. 145)  
Po krvi na naslonu stolice moglo se zaključiti da je djelo izvršeno sjedeći *za pisaćim stolom*... (ZT<sub>2</sub>, S. 139)

Der Übersetzer entschloss sich dazu, statt des Pronomens das entsprechende, aus dem Kontext erschließbare Substantiv im ZT<sub>2</sub> zu gebrauchen, wie das dem Beispiel (20) zu entnehmen ist. Außerdem haben die beiden Übersetzer den durch das Verb *wollen* ausgedrückten Sachverhalt mit zwei unterschiedlichen kroatischen Verben übersetzt – *kaniti* und *truditi se*.

- (20) Sie trocknete *sie* ab, ohne sie verbergen zu *wollen*. (AT, S. 74)  
Ona *ih* obriše, ne *kaneći* ich pokriti. (ZT<sub>1</sub>, S. 86)  
Ona obrisa *suze*, ne *trudeći* se da ih sakrije. (ZT<sub>2</sub>, S. 80)

Beispiele (21) und (22) zeigen, dass nicht alle im AS-Text verwendeten Ausdrücke im ZS-Text wiedergegeben werden. So fehlt in (21 - ZT<sub>2</sub>) die kroatische Entsprechung für das deutsche Verb *liegen*.

(21) Ich sah das Gebürge vor mir *liegen*, das so tausendmal der Gegenstand meiner Wünsche gewesen. (AT, S. 77)

Vidio sam gorje što je *ležalo* preda mnom, koje je toliko tisuća puta bilo predmetom mojih želja. (ZT<sub>1</sub>, S. 89)

Gledao sam pred sobom planinu, koja je tisuću puta bila predmet mojih želja. (ZT<sub>2</sub>, S. 83)

Ähnlicherweise befindet sich in (22) im ZT<sub>1</sub> kein Ausdruck, der als Äquivalent der deutschen Präpositionalphrase *zum Abschied* fungiert bzw. der die Bedeutung des deutschen Ausdrucks *zum Abschied* hat. Zudem wurden hier zwei unterschiedliche Bezeichnungen verwendet, die dem deutschen Wort *Erbprinz* entsprechen.

(22) *Der Erbprinz* hat mir *zum Abschied* fünf und zwanzig Dukaten geschickt, mit einem Wort, das mich bis zum Thränen gerührt hat. (AT, S. 76)

*Princ prestolonasljednik* poslao mi je dvadeset pet dukata, uz riječi koje su me ganule do suza... (ZT<sub>1</sub>, S. 88)

*Princ nasljednik* poslao mi je *za otpust* dvadeset pet dukata i nekoliko riječi, koje su me do suza ganule... (ZT<sub>2</sub>, S. 82)

Dass mit der Auswahl der Wörter versucht wird, dem Stil des Originals getreu zu bleiben, zeigt sich in (23). Im ZT<sub>2</sub> werden nämlich selten vorkommende Wörter verwendet. Das fällt auf, wenn die ZT<sub>2</sub>-Variante mit dem ZT<sub>1</sub>-Satz verglichen wird, in dem relativ neutrale Wörter auftreten.

(23) Ich sahe manchen, der in Hoffnung auf ein saftiges Pfand *sein Mäulchen spitzte*, und *seine Glieder reckte*. (AT, S. 27)

Vidio sam kako neki, u nadi da će dobiti neki sočan zalog, *sakupljaju usne i istežu ruke*. (ZT<sub>1</sub>, S. 35)



Vidio sam poneke koji su, u nadi na kakav sočan zalog, *ćubili njuškicu i protezali udove*. (ZT<sub>2</sub>, S. 30)

### 3.2.3. Gebrauch der Zeitformen

In (24) handelt es sich um den Gebrauch der Vergangenheitsformen im Kroatischen. Die deutsche Vergangenheitsform (hier: das Präteritum) wird im Kroatischen einmal als Aorist (ZT<sub>1</sub>), das andere Mal als Perfekt (ZT<sub>2</sub>) wiedergegeben. Die beiden genannten kroatischen Tempora haben das Merkmal [+abgeschlossenes Geschehen], während der Aorist zusätzlich das Merkmal [+veraltet/veraltend] trägt. Wahrscheinlich veranlasste die letzterwähnte Tatsache den Übersetzer dazu, den Aorist zu verwenden, um einen stilistischen Wert zu erreichen.

(24) Ich *versank* in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Loosung über mich ausgoß. (AT, S. 28)

...i *utonuh* u bujicu osjećaja koju je tim spomenom na mene izlila. (ZT<sub>1</sub>, S. 36/37)

...i *otonuo sam* u bujici osjećaja što se na tu njenu riječ preli preko mene. (ZT<sub>2</sub>, S. 31)

Das im Originaltext vorkommende historische Präsens hat der ZT<sub>2</sub>-Übersetzer in (25) durch das Perfekt ersetzt. Ferner lässt sich hier beobachten, dass der Gebrauch des kroatischen Wortes *militi se* in diesem Kontext ebenso wie in (20) stilistisch bedingt ist<sup>25</sup>.

(25) Ich *gehe* an dem Wasser hin in der Mittagsstunde, ich hatte keine Lust zu essen. (AT, S. 90)

*Idem* tako uz vodu oko podneva, nije mi se dalo jesti. (ZT<sub>1</sub>, S. 106)

*Išao sam* kraj vode, u podne; nije mi se mililo jelo. (ZT<sub>2</sub>, S. 101)

In (26) erscheint als Entsprechung des deutschen Präsens der Aorist (ZT<sub>1</sub>) bzw. das Perfekt (ZT<sub>2</sub>). Übrigens hat man es auch hier – wie in (25) – mit dem sog. historischen Präsens zu tun.

(26) Von ferne *seh* ich einen Menschen in einem grünen schlechten Rokke, der zwischen den Felsen herumkrabbelte und Kräuter zu suchen schien. (AT, S. 90)

Izdaleka *ugledah* čovjeka u bijednomu zelenom kaputu kako se vrzma među stijenama, valjda u potrazi za nekim biljem. (ZT<sub>1</sub>, S. 107)

---

<sup>25</sup> M. E. ist das deutsche Konstrukt *Lust haben* neutral, so dass diesem Ausdruck der im ZT<sub>1</sub> angebotene kroatische Ausdruck besser entspricht.

Iz daljine *sam opazio* čovjeka u zelenu lošem kaputu, koji je nešto čeprkao među stijenama; činilo se da traži trave. (ZT<sub>2</sub>, S. 101)

In (27) steht im AT das Plusquamperfekt. Als Entsprechung kommt im ZT<sub>1</sub> das Plusquamperfekt und im ZT<sub>2</sub> das Perfekt vor. Im Deutschen – wie es auch im Kroatischen der Fall ist – bezeichnet das Plusquamperfekt die Vorvergangenheit (Petrović 2005). Im Kroatischen merkt man aber die Tendenz, statt des Plusquamperfekts das Perfekt zu gebrauchen. Wir werden sehen, ob man in der Zukunft das kroatische Plusquamperfekt aus der Standardsprache verdrängen wird und ob man es nur noch aus stilistischen Gründen gebrauchen wird. Zurzeit findet sich bei Raguž (1997: 160) die Behauptung, dass das Kroatische formal gesehen über vier Vergangenheitstempora verfügt – Perfekt, Plusquamperfekt, Aorist und Imperfekt. Das letztgenannte Tempus werde fast nicht mehr verwendet, während Plusquamperfekt und Aorist als selten vorkommende Tempora zu bezeichnen seien.

(27) Noću gegen eilfe ließ er ihn an die Stätte begraben, die er sich *erwählt hatte*... (AT, S. 123)

Noću oko jedanaest sati dao ga je pokopati na mjesto koje *je sam bio odabrao*. (ZT<sub>1</sub>, S. 146)

Noću, oko jedanaest sati dao ga je pokopati na mjestu koje *je sam izabrao*. (ZT<sub>2</sub>, S. 140)

Im AT in (28) steht das Verb *sollen* im Präteritum. Diesem AS-Ausdruck entsprechen zwei kroatische Varianten, die sich voneinander zweifach unterscheiden: durch die Wortwahl und durch das Tempus. So kommt im ZS<sub>1</sub> das Perfekt von *trebati* vor, während im ZT<sub>2</sub> das Konditional I von *morati* steht. Der Grund für diese zwei unterschiedlichen ZS-Varianten besteht in der Zweideutigkeit der Präteritumform *sollte* – diese kann sowohl als Indikativ wie auch als Konjunktiv aufgefasst werden.

(28) Zürne nicht, daß ich die Wanderschaft abbreche, die ich nach deinem Willen länger aushalten *sollte*. (AT, S. 93)

Ne srđi se što prekidam putovanje na kojemu *sam* po Tvojoi volji *trebao* dulje izdržati. (ZT<sub>1</sub>, S. 109)

Ne srđi se što prekidam putovanje na kome *bih*, po tvojoj volji, *morao* dulje izdržati. (ZT<sub>2</sub>, S. 104)

#### 4. Schlussfolgerung

Auf Grund etwa 70 ausgewählter Beispielsätze aus dem literarischen Werk „Die Leiden des jungen Werther“ und der entsprechenden Übersetzungen, die von zwei kroatischen Übersetzern gemacht wurden, lassen sich bestimmte Feststellungen machen, die das Phänomen literarisches Übersetzen beschreiben. Zur Analyse seien folgende zwei Anmerkungen gemacht: Erstens wurden in dieser Arbeit nur ausgewählte Belege angeführt, um bestimmte Erscheinungen zu verdeutlichen; zweitens wurde auf eine statistische Analyse der Belege verzichtet, wie man sie in manchen, auf einem Korpus basierenden wissenschaftlichen Arbeiten heute durchführt.

Unsere Überlegungen beziehen sich auf die Deutung des Äquivalenzbegriffs, auf die Untersuchung der Besonderheiten des literarischen Übersetzens sowie auf die Feststellungen, die die Satzstruktur, die Wortwahl und den Gebrauch der Zeitformen im ZS-Text im Vergleich mit dem AS-Text betreffen.

Wenn wir den Äquivalenzbegriff und die Arten der Übersetzungsäquivalenz so verstehen, wie sie in 2.2. vorgestellt wurden, dann können wir feststellen, dass beim literarischen Übersetzen die Herstellung der konnotativen und formal-ästhetischen Äquivalenz besonders bedeutend ist. Sprachspiel, Metaphern, Phraseologismen und Dialekte, die in der Literatursprache eine große Rolle spielen, muss der Übersetzer von Fiktivtexten mit besonderer Aufmerksamkeit behandeln. Bestimmte Anweisungen in Bezug auf den Übersetzungsvorgang – wenn von literarischen Texten die Rede ist – lassen sich auf Grund der Analyse der Belege formulieren. Obwohl in gewissen Fällen sogar eine strukturelle Übereinstimmung zwischen dem Originaltext und der Übersetzung erreicht wurde, findet man auch viele Beispiele dafür, dass zwischen dem AS-Text und dem ZS-Text strukturelle Unterschiede vorkommen können, und dass auch unter diesen Umständen ein ZS-Text als Übersetzung eines AS-Textes gelten kann. Interessanterweise hat sich in der Analyse gezeigt, dass die Wörter und Wortgruppen der ZS, die man isoliert betrachtet als keine Äquivalente der AS ansehen würde, in der Übersetzung doch als Äquivalente für bestimmte AS-Ausdrücke fungieren können (s. 3.2.). Nach den Ergebnissen der Analyse experimentieren die kroatischen Übersetzer mit der Wortfolge innerhalb eines Satzes, um gewisse ästhetische Werte des AS-Textes im ZS-Text beizubehalten. Dasselbe lässt sich bezüglich des Gebrauchs von Zeitformen feststellen, d.h. im Kroatischen verwendet man die selten vorkommenden Zeitformen (z.B. den Aorist), um der Übersetzung einen stilistischen Wert zu verleihen. Es hat sich gezeigt, dass in der Literatursprache bzw. im Funktio-

nalstil der schöngeistigen Literatur alle sprachlichen Mittel verwendet werden können, die im Rahmen anderer Funktionalstile als nicht/weniger akzeptabel gelten – Archaismen, ungewöhnliche Wortfolge, selten vorkommende Zeitformen, ungewöhnliche Wortverbindungen. Alles das steht im Einklang mit den Betrachtungen von Silić (2006), der dem Funktionalstil der schöngeistigen Literatur den höchsten Grad der individuellen Freiheit zuerkennt.

Die Ergebnisse dieser Arbeit beziehen sich auf das literarische Übersetzen von Prosawerken, wie eingangs ausdrücklich betont. Eine weitere Aufgabe wäre, diejenigen Besonderheiten zu untersuchen, die beim Übersetzen von Lyrik auftauchen (können), mit besonderer Berücksichtigung der Metrik und der Behandlung der konnotativen Werte.

### **Verzeichnis der Belegquellen:**

Goethe, Johann Wolfgang (1998): *Die Leiden des jungen Werthers*. Frankfurt a/M: Suhrkamp.

Goethe, Johann Wolfgang (1981): *Patnje mladog Werthera*. Zagreb: Grafički zavod Hrvatske. Prijevod: Ivan Lalić.

Goethe, Johann Wolfgang (2002): *Patnje mladoga Werthera*. Zagreb: Školska knjiga. Prijevod: Vera Čičin-Šain.

### **Literaturverzeichnis:**

Bachmann-Medick, Doris (Hrsg.) (1997): *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*. Berlin: Schmidt.

Brandestini, Julika (2007): *Das Problem der Übersetzung von Dialektpassagen. Italienische Übersetzungen der Buddenbrooks von Thomas Mann*. Diplomarbeit. [www.thomasmann.de/sixcms/media.php/471/Italienische%20Übersetzungen%20der%20Buddenbrooks.pdf](http://www.thomasmann.de/sixcms/media.php/471/Italienische%20Übersetzungen%20der%20Buddenbrooks.pdf). 1. 4. 2007.

Der große Duden (1993): *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 8 Bänden*. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

Friederich, Wolf (2003). *Technik des Übersetzens*. Ismaning : Hueber.

Heupel, Carl (1978): *Linguistisches Wörterbuch*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Hrustic, Melita (2006). Nulläquivalenz beim literarischen Übersetzen – Probleme bei der „kulturellen Vermittlung“. *Dokumentation der Tagungsbeiträge – Germanistentreffen: Deutschland – Süd-Ost-Europa 2. – 6. 10. 2006.*. Bonn: DAAD, 323 - 332.

- Jumpelt, R. W. (1961). *Die Übersetzung naturwissenschaftlicher und technischer Literatur. Sprachliche Maßstäbe und Methoden zur Bestimmung ihrer Wesenszüge und Probleme*. Berlin-Schöneberg: Langenscheidt KG.
- Katičić, Radoslav (1991): *Sintaksa hrvatskoga književnog jezika – Nacrt za gramatiku*. Zagreb: HAZU/Globus.
- Koller, Werner (1997). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiesbaden : Quelle & Meyer.
- Levy, Jiri (1969): *Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung*. Frankfurt/M : Athenäum.
- Lipinski, Krzysztof (1989). Über die Sonderstellung der literarischen Übersetzung. Andrzej Kaḡny (Hrsg.): *Studien zur kontrastiven Linguistik und literarischen Übersetzung. Europäische Hochschulschriften*. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris: Peter Lang, 211-220.
- Oldenburg, Volker (2006): Der Professor im Praxistext. [http://www.welt.de/print-welt/article233568/Der\\_Professor\\_im\\_Praxistext.html](http://www.welt.de/print-welt/article233568/Der_Professor_im_Praxistext.html): 16. 4. 2007.
- Petrović, Velimir (2005): *Syntax des zusammengesetzten Satzes im Deutschen*. Zagreb: Školska knjiga.
- Pranjković, Ivo (2003): *Jezik i beletristika*. Zagreb: Disput.
- Raguž, Dragutin (1997). *Praktična hrvatska gramatika*. Zagreb: Medicinska naklada.
- Reichert, Julia (2005): *Übersetzer oder Literat?*.  
[https://www.eurac.edu/Focus/TheTranslation/translation\\_Literat\\_de.htm](https://www.eurac.edu/Focus/TheTranslation/translation_Literat_de.htm). 16.4.2007.
- Reichert, Julia (2007): *Bis zum Unübersetzbaren*.  
[https://www.eurac.edu/Focus/TheTranslation/Translation\\_Gorezka\\_de.htm](https://www.eurac.edu/Focus/TheTranslation/Translation_Gorezka_de.htm): 16.4. 2007.
- Reiß, Katharina (1976): *Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text*. Kronberg/Ts. 3. Aufl. 1993. Heidelberg : Groos.
- Silić, Josip (2006): *Funkcionalni stilovi hrvatskoga jezika*. Zagreb: Disput.
- Stolze, Radegundis (2001). *Übersetzungstheorien; Eine Einführung*. Tübingen : Narr.
- Wilss, Wolfram (1977): *Übersetzungswissenschaft – Probleme und Methoden*. Stuttgart: Ernst Klett.
- Wolfram Wilss (1980). *Semiotik und Übersetzen*. Tübingen: Narr.
- Wunderlich, Dieter (1980): *Arbeitsbuch Semantik*. Königstein/Ts: Athenäum.

## **Zusammenfassung**

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem literarischen Übersetzen. Zuerst wird der Begriff *Äquivalenz* erörtert. Anschließend wird auf die Besonderheiten des literarischen Übersetzens hingewiesen, wobei die für die Prosawerke charakteristischen Merkmale berücksichtigt werden, während auf die Lyrik nicht eingegangen wird. Schließlich wird eine Analyse der Belege durchgeführt, indem die deutschen zusammengesetzten Sätze mit ihren kroatischen Entsprechungen verglichen werden. Es gilt festzustellen, welche Möglichkeiten dem Übersetzer der deutschen zusammengesetzten Sätze ins Kroatische zur Verfügung stehen. Besonders berücksichtigt werden dabei die Satzstruktur, die Wortwahl und der Gebrauch der Zeitformen; folglich beschränken wir uns in der Analyse auf die Satzebene, obwohl – wenn bestimmte übersetzungswissenschaftliche Phänomene erörtert werden – auch die Textebene in Betracht zu ziehen ist.

Als Belegquelle dient das Werk *Die Leiden des jungen Werther* von Johann Wolfgang von Goethe sowie zwei kroatische Übersetzungen dieses Buches.

Schlüsselwörter: Übersetzungswissenschaft, Äquivalenz, Textgattung, literarische Texte